

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Redacteur: Theodor Drobisch.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Leipzig & Reichardt. — Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.

Ersteinst:
Morgens früh 7 Uhr.
Inserate
werden angenommen:
bis Abends 6, Sonn-
tag bis Mittags
12 Uhr:
Königsplatz 13.

Kunzig, in dies. Blatte
haben eine erfolgreiche
Verbreitung.

Kunzig:
10,000 Exemplare.

Abonnement:
Vierteljährlich 20 Ngr.
Bei unentgeltlicher Be-
lieferung in's Haus.
Durch die Königl. Post
vierteljährlich 22 1/2 Ngr.
Eingelne Nummern
1 Ngr.

Inseratenpreise:
Für den Raum einer
gespaltenen Zeile:
1 Ngr.
Unter „Eingelant“
die Zeile 2 Ngr.

Dresden, den 18. Mai.

Der Vicepräsident des Oberappellationsgerichts Ernst Otto Schumann und der Oberappellationsrath Dr. Franz Paul Alfred Du Chesne sind in Ruhestand versetzt mit der gesetzlichen Pension, unter Belassung ihres Titels und Ranges (ersterer erhielt gleichzeitig das Komthurkreuz II. Klasse des Verdienstordens, letzterer das Ritterkreuz dieses Ordens); der zeitliche zweite Vicepräsident des Oberappellationsgerichts Dr. Eduard Siebenhaar ist zum ersten, und der Oberappellationsrath Gustav Friedrich Theodor von König, unter Beibehaltung des Charakters eines Geheimen Rathes, zum zweiten Vicepräsidenten des genannten Gerichtshofs ernannt worden.

Am Montag fand in der katholischen Hofkirche am Namenstage des Königs, am Feste des hl. Johann v. Nepomuk, um 11 Uhr ein feierliches Hochamt statt.

Berliner Briefe. XII. Wenn seine guten Freunde, die National-Liberalen, so scharf auf jeden Federzug sehen, wie wir, der hütet sich wohl, auch nur ein Wort niederzuschreiben, das er nicht vor sich verantworten zu können glaubt. Daß ich aber die Erhöhung des Kaffeezolls als eine Wohlthat preise, daß ich die Weisheit unsrer Zollner rühmen sollte, die schließlich zu nichts als einer Mehrbelastung des armen Mannes führt, das thue ich nicht, mag auch Herr College Badewig in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ zehnmal die „Berliner Briefe“ einer verehrlichen Staatsanwaltschaft denunciren. Ich hab' immer gefunden, daß es nicht dem Handeln nach seiner Rechtsüberzeugung das Rühmlichste ist, „Freud' und Leid mit seinem Volke gemeinsam zu tragen. Soll ich mich in einen Jubel hineinreden, wenn meinem Lande eine schwere Steuer zu Gunsten der Bayern auferlegt wird? Was bleibt uns denn übrig, als einfach von 1871 ab unseren Kaffee einen Dreier theurer zu trinken; daß man aber diese Vertheuerung als ein Nationaljubelfest feiern soll, das bringe ich nicht fertig und da wird mir Herr Badewig schon gefastet müssen, die Ruthe nicht zu küssen, die uns geschlagen hat. Das werde ich auch in nachstehenden Artikel nicht thun, wenn auch diesmal nicht das Zollparlament, sondern der Reichstag der Vorkühnen ist. Dießmal aber bin ich so glücklich, auf den Beifall vom Kollegen Badewig rechnen zu können, denn ich habe das Verfahren der königl. preussischen Regierung anerkennen, und diese wird mein College doch nicht für eine preussischerische halten. Die Sache ist die: Um das Armenwesen im Lande zu ordnen, hat die preussische Regierung ein Gesetz eingebracht, wornach jeder Bundesstaat sein Armengesetz behalten und auf seine Staatsangehörigen anwenden soll, wohingegen in Bezug auf die Armenversorgung eines anderen Bundesangehörigen gewisse bundesgesetzliche Bestimmungen eingeführt werden sollen. Preußen hat darin von seinem Standpunkt aus soviel Schonung gegen die Gesetzgebung seiner Bundesgenossen bewiesen, daß dies voll anerkannt zu werden verdient. Anders die Commission des Reichstags. Sie laßt mit einem Striche die gesammten Heimathgesetze und diktiert im ganzen Bundesgebiet die Einführung des in den altpreussischen Provinzen bisher vorhandenen Unterstützungswohnsitzes. Es wird also über die Selbstbestimmung der preussischen Regierung hinaus eingegriffen in die innere Gesetzgebung der Einzelstaaten. Welche traurigen Folgen das haben muß, das will ich gar nicht auseinanderlegen, das werden wir Alle binnen Kurzem an unserm Geldbeutel auf Heller und Pfennig berechnen können. Vor 35 Jahren war das gesammte Land Sachsen froh, daß es diesen Unterstützungswohnsitz los wurde, heute wird er wieder eingeführt. Und noch dazu in verschärftem Maße. Durch zweijährigen Aufenthalt erlangt jeder Norddeutsche einen Unterstützungswohnsitz d. h. die Gemeinde, in der er sich zwei Jahre lang hinter einander aufgehalten hat, muß ihm im Falle des hilfsbedürftig Werdens nebst Weib und Kindern unterstützen. Nun liegt es auf der Hand, daß hierbei die großen Städte am übelsten wegkommen, ihnen strömt eine solche Masse Arbeiter zu, daß sich ihr Armenbudget sofort ganz außerordentlich steigern wird. In Dresden wird es sich, schlecht gerednet, um 50,000 Thlr. erhöhen. Die kleinen, die Landgemeinden aber helfen sich dann auf die Weise, wie sich in Ostpreußen die Dörfler jetzt schon helfen. Jeder, von dem der Bauernscharfsmm herauswittert, daß er arbeitsunfähig werden und der Gemeinde zur Last fallen wird, wird gar nicht anziehen gelassen. In aller Stille bilden sich unter den Hausbesitzern Verschwörungen, man verspricht sich bei hoher Conventionalstrafe einem in dieser Beziehung verdächtigen armen Teufel kein Quartier zu geben, man bucht ihn durch allerhand Chikanen, die in einem kleinen Dorfe recht leicht und doch so drückend auszuführen sind, aus dem Orte hinaus, ehe er 2 Jahre da gelebt, ehe er einen Unterstützungswohnsitz gefunden. Die Bauern bingen ihr Gefinde auf kürzere Zeit, als 2 Jahre, kurz man weiß sich zu helfen. Hört man doch schon, daß einige sächsische Landwirthe damit umgehen, schleissches Gefinde sich kommen zu lassen. Was wird nun aber mit dem Armen, der hilfsbedürftig wird, ehe er einen

Unterstützungswohnsitz erworben hat? Das Gesetz nennt ihn dann „Landarmen“, in Wahrheit ist er ein Heimathloser. Jede Gemeinde sucht ihn auf alle Weise los zu werden. In den Ostprovinzen Preußens kommt es vor, daß man ihm noch schnell ein paar Groschen zuweist, daß er erst in einem benachbarten Orte hilfsbedürftig wird. Dort, wo er nämlich zufällig bedürftig wird, muß die Ortsgemeinde 1/2 und der Landarmenverband 1/2 zu seiner Unterstützung aufbringen. Die Gemeinden führen einen unablässigen Krieg mit einander, sie schieben sich die Heimathlosen unaufhörlich zu und daß dabei das Loos dieser Bedauernswerthen sich immermehr verschlechtert, das liegt auf der Hand. Wir kennen noch nicht die Schaaeren heimathloser Bettler; die preussische Regierung hatte auf die Vorstellungen aller der Bundesstaaten, wo der Begriff des altgermanischen Heimathrechts besteht, sich entschlossen, einen Mittelweg einzuschlagen, in Sachsen, in Thüringen u. s. w. das sächsische, das thüringische Heimathrecht zu belassen und nur für den Fall, daß z. B. ein Preusse in Sachsen verarmt, eine billige, bundesgesetzliche Regulirung vorgeschlagen. Das ist ein bundesfreundlicher Standpunkt, die Commission aber drückt uns unbarmherzig diesen Unterstützungswohnsitz auf, einzig, um wieder ein Stück Einheitsstaat fertig zu bringen. Nun ist ja nicht zu verkennen, daß auch das sächsische Heimathrecht seine Härten haben kann und hat. Wenn Jemand, der sein Lebtag sich nicht um seine Geburtsgemeinde kümmerte, im Verarmungsfall in dieselbe zurückgewiesen wird, wo ihn Niemand kennt, wo er unfreundlich empfangen wird, so ist dies gewiß nicht die Züchtung des Heimathrechts. Aber gerechter und der sittlichen Anschauungsweise der Deutschen entsprechender ist das, als wenn z. B. in einem Städtchen, wo auf einmal eine Fabrik sich aufthut, die Hunderte von Arbeitern heranzieht, nun, wenn nach mehrjährigen Blüten die Fabrik banquerott wird, dann das Städtchen für diese Arbeiter im Verarmungsfall zu sorgen hat. Und am aller schlimmsten sind immer die Verarmenden daran. Diese üble Wendung, welche die Frage des Unterstützungswohnsitzes am Reichstag genommen hat, verdammt unser Land zumeist der Begeisterung des Leipziger Bürgermeisters Dr. Stephani für den Unterstützungswohnsitz. Kann man es den Altpreußen verargen, wenn sie sagen: „Was wollt Ihr Sachsen denn eigentlich? Warum sträubt Ihr Euch denn so gegen unser Unterstützungswohnsitz? Hört Ihr denn nicht, wie der Bürgermeister eurer zweitgrößten Stadt voll Feuerer die Vorzüge unserer Armenversorgung rühmt, wie er sein sächsisches Heimathgesetz offen als das schlechtere beizidnet? Der Mann muß es doch verstehen, er steht an der Spitze eines fröhlich aufblühenden Gemeinwesens und wenn der unser System vorzüglich findet, so seht Ihr doch wahrscheinlich zu schwarz!“ Und in der That, Dr. Stephani übte an dem sächsischen Heimathrecht in seiner Reichstagsrede die schärfste Kritik. Darüber läßt sich nicht streiten, das ist schließlich Ueberzeugungssache, aber daß der Bürgermeister von Klein-Paris für die gemüthliche Seite, welche der deutschen Heimath innewohnt, nur einen spöttischen Seitenblick hatte, das erfüllt denn doch mit schmerzlichem Bedauern. Nun die Schwesterstadt, Lindenau und an der Pleiße gelegen, wird ja in Zukunft an ihren Steuerfingeln merken, wie die gemüthliche Seite des Heimathrechts einer sehr ungemüthlichen Folge des Unterstützungswohnsitzes Raum gegeben hat. Ich will diesen Entzuseismus nicht führen; ich denke mir nur soviel: wenn eine so durch und durch bundesfreundliche Regierung wie die sächsische sich bewegen findet, ihr Schwiegen gegen Alles, was der Reichstag mitunter nicht zu unserm Vortheil beschloffen hat, bricht und in den bezüglichen und einbringlichen Worten ihres Vertreters, des Geh. Reg.-Raths Schmalz den Reichstag dringend ersucht, dem maassvollen Vorgange der preussischen Regierung zu folgen und uns nicht aus lauter Uniformirungstrieb eine Armenpflege aufzulegen, zu der absolut kein Bedürfnis vorhanden, die wir Gott danken vor 35 Jahren losgeworden zu sein, so vertritt sie die Interessen ihres Landes richtiger als die Weisheit vom Leipziger Nachmarkt. Vorher hatte auch der Abg. v. Jehmen, in dessen Wahlkreis ländliche wie industrielle Bezirke liegen, scharfsinnig die Gebrechen des Unterstützungswohnsitzes, eines halbslawischen Prinzips, entwickelt. Herr Adermann, dem doch mindestens ebensoviel Einbild in das Armenwesen einer großen Stadt zu Gebote steht, wie dem Leipziger Bürgermeister, kam nicht zum Worte und mußte sich begnügen, für eine möglichst lange Dauer der Frist zu sprechen, binnen welcher der Aufenthalt gewonnen werden kann. Er vertrat damit sowohl die Interessen der großen Städte, als die der gewerthleißigen Kohlenbezirke. Bilant wie immer sprach der heftige Exandte Hofmann. Er führte namentlich aus, wie durch den Unterstützungswohnsitz gegen die freie Selbstverwaltung der Gemeinden ein vernichtender Schlag geführt wird. Es war so aber Alles umsonst. Die preussische Regierung mag noch so besonnen vorgehen, der jetzige Reichstag will alles überstürzen. Er kann den Baum der deutschen Einheit nicht naturgemäß wachsen sehen, es soll derselbe gleich fix und fertig

basten. Dabei scharrt man, Kindern gleich, immer wieder die Erde von den Wurzeln der Verfassung hinweg, um sich zu überzeugen, ob die Wurzeln eingeschlagen haben. Lasse man uns doch ruhig in die neuen Verhältnisse hineinleben, häufe man nicht Opfer auf Opfer, die Dinge müssen sich doch den Naturgesetzen folgend entwickeln, warum es uns so schwierig machen? Doch, darüber gebe man sich keinen Illusionen hin; die Partei, welche im Reichstag für eine von Ueberführung freie Entwicklung des norddeutschen Bundes wirkt, ist eine verschwindend kleine. Soviel Parteien sonst im Reichstag existiren, so erbittert sie sich auch bekämpfen, sie sind allem einig, wenn gegen die Rechte der einzelnen Länder mit Dampf gearbeitet werden soll. Ihre Streitigkeiten können uns ebenso unberührt lassen, wie die Schulzänkerien von Dominikanern und Franziskanern einen Protestanten. Mönch bleibt Mönch. Der aber, der ein Verständnis für die Rechte der Einzelstaaten hat und auf dessen Ruf die Mönchsanzückerien verflommen — der lebt fern von hier, an der Gelbsucht leidend, unter den Buchenwäldern von Vargin.

Der neuernannte Legationssecretair bei der preussischen Gesandtschaft, Graf von Bernstorff, ist am Montag hier eingetroffen.

Wie man hört, ist von Seiten des hier bestehenden Albert-Vereines ein Haus in Ostrix angekauft worden und sollen daselbst zur Krankenpflege graue oder barmherzige Schwestern verwendet werden. Wäre dieses Verfahren nicht den Statuten zuwider und überhaupt in einem Lande zu genehmigen, welches dereinst die Wiege des Protestantismus war und wo noch jetzt Protestanten den allergrößten Theil der Bevölkerung bilden? Wir enthalten uns in dieser Angelegenheit jeder weiteren Betrachtung; weil aber die größten Geldzuschüsse zu dem Albert-Verein von Protestanten gegeben werden, indem der Zweck auf edeler Grundlage beruht, so dürfte es doch gerechtfertigt erscheinen, eine Anfrage laut werden zu lassen.

Seit Montag ist mit Ueberführung der Drangeriebäume von ihrem Winterlokal nach dem Zwinger begonnen worden.

Vor einigen Tagen berichteten wir, daß von München aus ein Fleischerbursche mit der erheblichen Summe von circa 9000 fl., die er seinem Prinzipal unterschlagen, das Weite gesucht hatte. Derselbe hatte jedoch keine Rechnung ohne den Telegraphen gemacht, denn durch Vermittelung des Letzteren soll es gelungen sein, den Durchbrenner in der Schweiz zu verhaften.

Am Montag Nachmittag hatte sich auf der Weisgasse eine Menschenmenge angesammelt und zwar weil ein eben erst für 2 Thaler angekaufter Kanarienvogel die Flucht ergriffen und sich auf das Gefins des Chausées gefest hatte, von wo herab er die Zuschauer anpicte, nicht ahnend, daß sein Ende so nahe sei. Um seiner habhaft zu werden, stieg ein Bäder mit einer geladenen Feuerspritze (auch ein Hinterlader) an der Seite hinauf und ließ seinen Wasserstrahl los, der auch glücklich traf und den Sänger mit durchnässten Flügeln herunterholte, der mitten in die Menge hineinfiel. In diesem Wirrwort trat ein Herr aus Versehen mit seinem Stiefelabsatz den Pie-mag tot.

Eine traurige Baumbliithenpartie machten am vergangenen Sonntag die Bewohner eines größern Hauses auf der Ostia-Allee. Sämmtlich dort wohnende neun Partheien, die auf einem und demselben Corridor domiciliren, waren in die Baumbliithe gezogen und amüfirten sich nach ihrer Weise ganz gut, wußten aber nicht, daß dieses Vergnügen ein so mißliches Ende nehmen würde; denn ein Gauner, der wohl davon Nachricht erhalten hatte, daß die Caravane in's frische Grün gezogen war, machte dem oben Corridor einen nachmittäglichen unerlaubten Besuch. Da sein Nachschlüssel, wie gewöhnlich in's Thürschloß paßte, schloß er auf und durchsuchte die eine Wohnung. Diese Nachsuchen waren für ihn auch nicht ohne Erfolg. Letzterer war ein klingender, denn der Dieb nahm nicht bloß 10 Thlr. Geld mit, sondern auch noch eine Sparbüchse mit kleinen Kupfer- und Silbermünzen. Alles Andere ließ er in anerkenntenswerther Weise stehen und liegen, obgleich er zur Annection Zeit genug hatte.

Der Sohn des bekannten Ludwig Dessior, Herr Ferdinand Dessior aus Berlin, wird von Donnerstag ab am hiesigen Hoftheater in einigen Gastrollen auftreten und zwar zuerst in „Der Better“ von Benedix und dann in „Rosenmüller und Finke“ u. s. w. fortfahren. Wie der Vater des Gastes in Berlin im Drama so Vorzügliches bietet, gelingt es dem Sohn, auf dem Feld der heiteren Muse sein reiches Talent auf eine Art zu entfalten, die ihm stets den größten Beifall sicherte, wo er sich im Engagement bedeutender Bühnen oder im Gastspiel zeigte. Wie alle Künstler von wahrem Beruf, spielt Herr Ferdinand Dessior auch ernste Rollen und sein Wirken auf unserer Hofbühne wird jedenfalls ein reges Interesse in Anspruch nehmen.

Vorgestern Abend hatte ein Zeitungsträger das Unglück, in einem Hause der Annenstraße beim Herabsteigen der

er
fragen
unab-
drei
bis 178
erteil zu
er Erpe-
neu mal-
nd Ver-
gen, dat
heid und
Preis
Zblir.
rel poste
ten: und
Stroh-
10, part.
Her wird
St.
od,
2, 2 u.
aldbärcel
de,
Wittol.
ff.
Minuten
Stunden
n gelag-
nd leben-
massigen
guten
Zweifel
ten Ver-
grube, die
von 700
mit 4 bis
erlaufen.
Francos-
posto ros-
häft.
7, II.
fien:
ene
üfste.
stets ge-
lung ge-
ommen.
kauf.
schöner
häft betrie-
Merid von
Häveres
roy-
den beken
en, Som-
empflisch
mann,
e 15b.
en
fragen)
af:
co 9.
en
ad-
at
off.
er
sucht in der
v. Friedr.
men
für 18 Ngr.
er,
he 30.
ids
the,
Beke
lage,